



Jahreslosung 2021
Werdet barmherzig,
wie euer Vater
barmherzig ist
Lukas 6,36

Evangelische Kirchengemeinde in der Friedrichstadt

Gemeindebrief

März/April 2021

Monatsspruch März

Wenn diese schweigen,
werden die Steine schreien.

Lukas 19,40

Das ist eine recht übermütige Antwort Jesu. Es war bei seinem Einzug in Jerusalem, von dem in unseren Gottesdiensten am 1. Advent zu Beginn des Kirchenjahres und noch einmal am Palmsonntag zu Beginn der Karwoche erzählt wird. Seine Jünger – nicht nur die Zwölf, sondern viele, eine große Menge – lobten Gott über all die Taten, die sie – mit Jesus unterwegs – gesehen hatten; sie jubelten auch Jesus zu: Gelobt sei, der da kommt, der König, im Namen des HERRN! Friede sei im Himmel und Ehre, Herrlichkeit, Glanz in der Höhe! Sie loben lebhaft, sie jubeln lautstark. Einige der Zuschauer und, notgedrungen, auch Zuhörer verlangen von Jesus, er solle seine Jünger zurechtweisen, zum Schweigen bringen. Ihr Motiv ist nicht, jedenfalls nicht nur, dass sie das Jubeln als ruhestörenden Lärm empfinden. Es geht um den Inhalt. Sie wissen, dass den Römern, den Machthabern, innerjüdische Streitigkeiten um theologische Fragen – davon gab und gibt

es immer viele –egal sind, dass sie aber bei Worten wie König hellhörig werden – in diesem Fall bedurfte es freilich nicht besonderer Hellhörigkeit: wenn da eine große Menge von Juden Einen aus ihrer Mitte als König bejubelt, per Akklamation zum König macht, dann ist das Auflehnung gegen den Kaiser, gegen das Imperium; das werden sie nicht dulden. Doch Jesus erwidert dies Wort, das uns als Monatsspruch durch den März begleitet. Auch er findet, dass sein Kommen ein Grund ist, Gott zu loben und zu jubeln – und zwar so eindeutig, dass ein solcher Jubel sich gar nicht vermeiden, nicht verhindern, nicht unterdrücken lässt. Sollten die Jünger tatsächlich verstummen – sei es, weil Jesus ihnen Schweigen gebietet, sei es, weil sie selbst Angst vor den Folgen kriegen –, dann werden an ihrer Stelle die Steine schreien, die doch Inbegriff der Stummheit, der Starre sind. Werden die anstelle der verstummtten Jünger Gott loben und preisen? Werden sie klagen oder sich empören über den ausbleibenden Jubel der Menschen? Kundtun und ausdrücken, dass deren Schweigen zum Himmel schreit? Wenig später aber verstummt Jesus selbst. Er schweigt beim Verhör vor Pilatus, was den sehr verwundert. Die Römer wollen ihn dann ganz und gar, auf immer zum Schweigen bringen, und die Begründung für seinen Tod ist das, was die Jünger hier jubeln: König der Juden, steht oben am Kreuz. Doch es ist nicht gelungen, Jesus auf Dauer aus der Welt zu schaffen; der Stein, der die ganze Jesusgeschichte besiegeln soll, wird zwar nicht schreien, aber weggerollt werden.

Wir Jüngerinnen und Jünger Jesu sind zwar nicht völlig verstummt, aber lautstark und gemeinsam, mit vereinten Kräften Gott loben – das tun wir seit einem Jahr nicht mehr. Wir feiern zwar seit Mai wieder Gottesdienste, aber wir singen nicht. Auch unser Chor kann nun schon seit langem nicht proben. Manches von dem, was die Jünger hier jubeln, ist in normalen Zeiten Teil unserer Liturgie – Ehre sei Gott in der Höhe! Gelobet sei der da kommt im Namen des Herren! –, auch wenn wir die vielleicht etwas weniger

lautstark vorbringen, die Menge der Jüngerinnen und Jünger etwas geringer ist als damals in Jerusalem. Schreien nun die Steine? Viele Kirchen – in diesen Pandemie-Zeiten mehr als sonst – sind während der Woche geöffnet; Menschen kommen, sitzen da ein wenig, denken nach, meditieren, beten. Gewiss hören sie nicht die Steine schreien – das wäre nun in der Tat ruhestörender Lärm ausgerechnet für Menschen, die Ruhe suchen, zur Ruhe kommen wollen. Aber vielleicht hören sie, spüren sie, dass diese Gebäude, diese Architektur das Lob Gottes ausdrücken. Jede Architektur drückt etwas aus.

Es gibt aber Situationen, in denen ruhestörender Lärm nötig ist. Ganz in der Nähe unseres Schleiermacherhauses ist ein großes Stelenfeld, das Denkmal für die ermordeten Juden Europas, ein Ort der Ruhe, der Stille, der Besinnung, mitten in der tosenden Stadt. Doch wer Ohren hat zu hören, wird diese Steinstelen schreien hören, wenn Menschen aufhören, der Massenmorde zu gedenken, an die sie erinnern; sie sich und anderen gewaltsam aus dem Kopf schlagen.

→

Inhalt

Aus dem Gemeindeleben	5
Dank, Bitte, Einladungen, Hinweise	8
Weltgebetstag 2021	12
Notizen aus dem Ruhestand	15
Beerdigungen	17
Gottesdienste	18
Geburtstage	20
Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld	22
Monatsspruch April	30
Kirchhöfe	34
Adressen	35

Der Prophet Habakuk hatte empfindliche Ohren: Der Stein in der Mauer schreit (2,11), sagt er; er erkennt, dass die Stadt auf Unrecht, Gewalt, Ausbeutung gebaut ist und diese Verhältnisse stabilisieren, als in Stein gemeißelt verewigen soll. Doch da die Menschen stumm sind oder zum Schweigen gebracht, schreien die Steine, hörbar jedenfalls für den Propheten – Schmerzensschreie, Klage, Protest. Jede Architektur drückt etwas aus.

Wir merken daran: der Jubel der Jünger, ihr Ausrufen Jesu zum König, ihr Lob Gottes – auch das sind Protestlieder gegen andere Herrscher; wer dem Gott Israels die Ehre gibt, verweigert sie anderen Mächten, Gestalten und Wahrheiten. Sie machen nicht nur mit ihrer Lautstärke, sondern auch mit dem Inhalt ihres Lobgesangs ruhestörenden Lärm, stören die träge Ruhe derer, die – sei es aus Interesse, sei es aus Resignation – die gegenwärtigen Verhältnisse für felsenfest, für unveränderbar halten. Sie schlagen Krach, auch inhaltlich. Die Kritiker hatten das ja gleich erkannt: das Geschrei der Jünger gefährdet das Bestehende, bestreitet ihm, alternativlos zu sein – sie loben und preisen ja die Alternative. Diese Kritiker meinen freilich, dass Ruhe ist, wenn die Jünger Ruhe geben. Doch Jesus erwidert: dann schreien die Steine selbst, so stumm sie sind. Man muss diese versteinerten Verhältnisse, so sagt es Karl Marx, dadurch zum Tanzen zwingen, dass man ihnen ihre eigne Melodie vorsingt. Gewiss werden Tage, es werden vor allem Sonntage kommen, da wir das wieder mit vereinten Kräften tun werden, wenn auch wohl noch nicht im Monat März.

Matthias Loerbroks, Pfarrer

Aus dem Gemeindeleben

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Mitglieder und Freunde unserer Gemeinde,

nicht nur unsere Gemeinde erlebt eine dürftige Zeit, eine Zeit geistlicher Dürre in unterschiedlichem, aber nicht sehr unterschiedlichem Maß seit fast einem Jahr und fast überall – eine Wüstenwanderung, eine lange, aber unfreiwillige Fastenzeit. Dass es für Menschen nicht gut ist, allein zu sein, steht gleich im zweiten Kapitel der Bibel. Nachdem es zuvor als Refrain immer wieder gut, gut, gut hieß, am Ende sogar: sehr gut, entdeckt Gott etwas, was nicht gut ist: es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; und für Christenmenschen gilt das erstrecht. Kein Christentum ohne Gemeinschaft, hat der Graf Zinzendorf nicht etwa gefordert, sondern konstatiert, festgestellt.

Es gibt zum Glück Gemeinden und Gemeindegemeinschaften, die über den Bildschirm zusammenkommen, doch wir spüren, was uns fehlt: leibliches Zusammenkommen, Zusammensein. Aufmerksamer und sehnsüchtiger als zu anderen Zeiten nehmen wir wahr, dass *Leib Christi*, Leib des Herrn zum einen das Abendmahlsbrot bezeichnet – und auch das Abendmahl fehlt uns –, zum anderen die Gemeinde, und merken: das ist nicht nur bildhafte Rede, jedenfalls kein zufällig oder willkürlich gewähltes Bild. Eine Gemeinde, die nicht oder nur sehr eingeschränkt zusammenkommt, bröckelt und bröseln. Das gilt vor allem für die Alten in der Gemeinde, die keinen Zugang zum Internet haben, mit denen wir telefonisch Kontakt halten, und das tun sie nun hier und da auch untereinander. Vor Ausbruch der Pandemie hatten sie recht lebhaft Treffen hier im Schleiermacherhaus. Einige von ihnen sind inzwischen geimpft, was gut und erleichternd ist, die Situation aber noch nicht ändert. Das gilt auch für den Konfirmandenunterricht. Bei der Gestaltung der Kurse hatten wir großen Wert darauf gelegt, dass da nicht nur Stoff vermittelt, sondern gemeinsames Leben, Gemeinde, Kirche erlebbar wird – diese Dimension fehlt

nun. Auch unser Salon *bei Schleiermacher* hat zum letzten Mal vor einem Jahr, im März 2020, stattgefunden; er wird von vielen vermisst. Unser Chor probt schon lange nicht mehr; die Bläser haben es zwar dankenswerterweise geschafft, unseren Heiligabendgottesdienst auf dem Gendarmenmarkt zu begleiten, können sich aber zurzeit nicht treffen – es ist zu hoffen, dass beide Gruppen wiederbelebbar sein werden. Die Teilnehmer des Bibel Lesens lesen zwar einzeln und zuhause weiter, gelegentlich angeregt durch Hinweise bei uns im Internet, vermissen aber das lebendige und direkte Gespräch über die Texte.

Wir werden diese Mangelerfahrung nicht vergessen. Wir werden uns nicht zufriedengeben, jedenfalls nicht freiwillig, nicht von uns aus, mit der Formel: Gott und die Seele, die Seele und ihr Gott. Schon bisher wollten zumindest wir evangelischen Christen nichts wissen, nichts hören und schon gar nicht reden von einer unsterblichen Seele, die das Sterben des Körpers unverletzt überlebt, womöglich befreit von ihrer sterblichen und tatsächlich gestorbenen Hülle davon, nach oben fliegt. Wir erleben ja die biblisch untrennbare Einheit von Körper, Seele und Geist. Und zu dem, was unsere Lebenskraft annagt, uns bedrückt, gehört die in den letzten Monaten bestürzend gestiegene Zahl von Toten. Auch das Sterben derer, die nicht am Virus sterben, ist von der Pandemie belastet. Viele verbringen ja ihre letzten Tage oder Wochen im Krankenhaus, wo sie nur sehr begrenzt Besuch bekommen können. Betroffen sind auch unsere Beerdigungen: nur wenige können teilnehmen und die einander nicht in den Arm nehmen, die Hand halten. Im Januar haben wir eine Frau aus unserer Gemeinde bestattet, die hochbetagt gestorben war. Sie war viele Jahre Mitglied des Gemeindegemeinderats, hatte noch mehr Jahre im Chor mitgesungen, war ein lebhaftes und heiteres Mitglied unseres Seniorenkreises. In normalen Zeiten wären viele gekommen, auch die Ältesten, die tagsüber können, und der Chor hätte gesungen – das tat nun Kilian Nauhaus stellvertretend.

Trotz aller Defizite, trotz einer etwas müden Bedrücktheit geht das Gemeindeleben weiter. Die Stelle von Pfarrer Stephan Frielinghaus wurde im Februar-Amtsblatt ausgeschrieben, die Bewerbungsfrist endet am 24. März. Da in unserer Kirche Pfarrstellen abwechselnd einmal durch Gemeindewahl, einmal durch das Konsistorium besetzt werden und ich vor einigen Jahren vom Gemeindegemeinderat gewählt wurde, wird diesmal das Konsistorium entscheiden. Für den Wiederaufbau des fehlenden dritten Hauses im Schleiermacherhausensemble, von dem hier schon die Rede war, werden im März vier Architektenbüros ihre Entwürfe einer Jury vorstellen, zu der Mitglieder unseres Gemeindegemeinderats, Mitarbeiter des Kirchlichen Verwaltungsamts und des Bauamts der Landeskirche gehören; und die wird dann auch rasch entscheiden. Und im Februar hat das erste Treffen einer Arbeitsgruppe stattgefunden, die die Fusion unserer Gemeinde mit der Gemeinde St. Petri-St. Marien vorbereiten und gestalten soll; zu dieser Gruppe gehören Vertreter der beiden bisherigen Gemeinden; die Gespräche werden geleitet von einem freundlichen, erfahrenen und geschickten Moderator. Ich hatte Sie schon darum gebeten, uns zu sagen oder zu schreiben, was Sie an unserer Gemeinde gut und wichtig, vielleicht auch: besonders, finden, was darum auch die neue Gemeinde machen und bieten soll; aber auch das, was Ihnen bisher in unserer Gemeinde gefehlt hat. Ich wiederhole diese Bitte – noch können Ihre Voten Einfluss nehmen auf die gerade erst begonnenen Gespräche.

Zum Bedrückenden der Situation gehört der allzu sang- und klang-, der fast wortlose Weggang von Pfarrer Stephan Frielinghaus. Schon im letzten Heft stand, dass wir im Sommer und möglichst im Garten das nachholen wollen, was jetzt nicht möglich war. Da werden dann diejenigen, die dazu zuvor keine Gelegenheit hatten, auch den Neuen oder die Neue kennenlernen. Erst einmal aber wünsche ich uns allen eine besinnliche Passionszeit und dann – dem Tod und seiner Macht zum Trotz – frohe Ostern.

Matthias Loerbroks, Pfarrer

Dank, Bitte, Einladungen, Hinweise

Herzlichen Dank noch einmal allen, die für die **Kältehilfe** der Berliner Stadtmission Kaffee gespendet haben! Inzwischen haben wir auch die zweite Fuhre abgeliefert. Dank auch allen, die unser **Brot-für-die-Welt**-Projekt durch ihre Spenden unterstützt haben!

*

Vor fast einem Jahr stand hier die Bitte, uns bei der Finanzierung dieses **Gemeindebriefs** zu helfen. In einer Situation, in der wir alle möglichst zuhause bleiben sollen, wollten wir nicht unsere hilfreichen Gemeindemitglieder bitten, ihn zu verteilen, und hatten eine Firma beauftragt, die Hefte einzutüten, zu etikettieren, zu frankieren oder zu bestempeln und zur Post zu bringen. Diese Bitte hatte überwältigenden Erfolg, doch wir ahnten nicht, dass die gefährdende Situation so lange bestehen würde. Das Eintüten usw. haben zwar inzwischen besagte hilfreiche Gemeindemitglieder übernommen – mit großem Abstand im großen und durchlüfteten Saal –, und die Pfarrfrau fährt die Pakete in ihrem Auto zur Post, doch die Versandkosten sind geblieben. Hinzu kommt, dass viele Menschen zurzeit aus guten Gründen unsere Gottesdienste scheuen, wir darum auch weniger Kollekten erhalten. Darum jetzt nochmal dieselbe Bitte an alle, die sich darüber freuen, den Gemeindebrief zu bekommen, ihn gern lesen. Ausgenommen von dieser Bitte sind natürlich wieder alle, die wegen der Pandemie Einkommenseinbußen erlitten haben und erleiden. Unsere Kontonummer hat sich inzwischen geändert – die jetzige steht auf der Rückseite dieses Hefts.

*

Unsere **Gottesdienste** im Januar waren kurze Andachten draußen vor der Tür der St. Matthäus-Kirche. Am 14. Februar fand der Gottesdienst angesichts leicht gesunkener Infektionszahlen und vor allem stark gesunkener Temperaturen – minus 9 Grad waren

es an diesem Morgen – *in* der Kirche statt; auch da etwas gekürzt, auf Abstand, mit *medizinischen* Masken und ohne Gemeindegesang. Da die Infektionszahlen leider wieder steigen, die Temperaturen aber auch, werden die Gottesdienste bis auf weiteres wieder draußen stattfinden. Bitte erkundigen Sie sich im Gemeindebüro, wie es am jeweils nächsten Sonntag sein wird, oder gucken Sie bei unserem Ort im Internet nach: www.evkg-friedrichstadt.de. Eine gute Tradition ist, dass unsere Gemeinde zusammen mit den Hugenotten am **Gründonnerstag** einen Gottesdienst mit Abendmahl am Tisch und mit anschließendem Abendessen feiert. Das war im letzten Jahr nicht möglich, und es ist fraglich, ob es das dieses Jahr sein wird. Wir laden aber erst einmal dazu ein: *1. April, 19 Uhr, im Schleiermacherhaus, Taubenstraße 3*. Auch für diesen Gottesdienst gilt: bitte erkundigen Sie sich vorher im Gemeindebüro, ob er stattfinden wird, oder besuchen Sie uns im Internet.

*

Ebenfalls im Internet am schon genannten Ort können Sie auch wieder *Kilian Nauhaus* zuhören. Wie schon in der Adventszeit wird er in der Karwoche und zu Ostern Lieder aus unserem Gesangbuch vorstellen. Er wird die **Lieder** singen, sich dabei auf dem Klavier begleiten und etwas über ihre Entstehung und Bedeutung erzählen. Frau Dr. Weniger wird wieder die technische Aufbereitung übernehmen.

*

In diesem Jahr wird bundesweit daran erinnert, dass es mindestens **1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland** – das Wort Deutschland ist freilich etwas plakativ und ungenau, denn das gab es damals noch nicht; gemeint ist: nördlich der Alpen oder da, wo jetzt Deutschland liegt. Eine Urkunde aus dem Jahr 321 bezeugt jüdisches Leben in Köln. Die Kirchen begehen dieses Jubiläum mit der ebenfalls bundesweiten Kampagne: *#beziehungsweise*.

Jüdisch und christlich: näher als du denkst. Neben den Unterschieden zwischen beiden, die geachtet, nicht eingeebnet werden sollen, soll hier das Gemeinsame beider und vor allem ihre besondere Beziehung gewürdigt und darüber informiert werden. Dazu gibt es für jeden Monat des Jahres ein Motto, das in Schaukästen plakatiert wird. Im Januar war das: Im Anfang war das Wort. B' reschit *beziehungsweise* Im Anfang; im Februar: Wir trinken auf das Leben. Purim *beziehungsweise* Karneval; im März wird es: Frei von Sklaverei und Tod. Pessach *beziehungsweise* Ostern; und im April: Umkehren zum Leben *beziehungsweise* Antisemitismus ist Sünde. Näheres finden Sie unter www.juedisch-beziehungsweise-christlich.de. Seien Sie besonders hingewiesen auf zwei Gesprächsreihen zum jeweiligen Monatsthema, an denen Sie per Bildschirm teilnehmen können: eine zwischen jüdischen und christlichen Gelehrten, jeden dritten Dienstag im Monat von 19 bis 20.30 Uhr, Anmeldung unter <https://www.juedisch-beziehungsweise-christlich.de/veranstaltungen-navigation/>, und eine zwischen jüdischen und christlichen Praktikern, die aber, etwa Bischof Christian Stäblein und Rabbinerin Gesa Ederberg, auch Gelehrte sind, jeden zweiten Mittwoch im Monat, ebenfalls von 19 bis 20.30 Uhr. Anmeldung per E-Mail: dialog@wichern.de.

*

Während der Passionszeit liegt in der St. Matthäus-Kirche ein riesiges **Kreuz**, eine Installation des Künstlers *Gregor Schneider*, ganz buchstäblich ein Kreuzweg: wer in die Kirche kommt, betritt einen tiefschwarzen Tunnel – erst von der Empore aus wird sichtbar, dass es sich um ein Kreuz handelt. Wir werden unsere Gottesdienste, so sie drinnen stattfinden können, am Rand und im Schatten des Kreuzes halten, der Passionszeit und nicht nur ihr angemessen. Ein lesenswertes Interview mit dem Künstler finden Sie unter <https://www.tagesspiegel.de/kultur/interview-mit-dem-bilderhauer-gregor-schneider-ich-fuerchte-eher-das-leben/26933354.html>.

*

Im Mai beginnt ein neuer Kurs für Konfirmandinnen und Konfirmanden. Unsere Gemeinde organisiert den **Konfirmandenunterricht** zusammen mit ihren Nachbarn, den Gemeinden Jesus Christus und Heilig Kreuz-Passion. Pfarrerin Dörthe Gülzow, Pfarrer Holger Dannenmann und die Diakonin Agnes Gaertner werden den Kurs leiten – entweder im Gemeindehaus der Ev. Jesus Christus-Gemeinde in der Wartenburgstraße 7 oder am Bildschirm. Das Ziel ist die Konfirmation im Mai 2022, weshalb der Kurs K22 heißen wird. Der Kurs bietet die Chance zu erfahren, worum es im christlichen Glauben, in der Bibel, in der Kirche geht; und natürlich auch die Chance, neue Leute kennenzulernen und mit ihnen was zu unternehmen. Neben wöchentlichen Treffen enthält der Kurs zwei einwöchige Fahrten nach Sylt, eine im Herbst 2021, eine im Frühjahr 2022, und einige Exkursionen und Projektstage. Eingeladen sind Jugendliche, die im Mai nächsten Jahres mindestens 14 Jahre alt sind; sie müssen noch nicht getauft sein, nur bisschen neugierig. Zwei Informationsabende haben bereits stattgefunden, aber Anmeldungen sind weiterhin möglich. Informationen zum Kurs: <http://www.jckg.berlin/k22>, dort ist auch ein Link zur Anmeldung. Die E-Mail-Adresse des Leitungsteams ist info@k22.konfikurs.de. Telefonkontakt über Pfarrer Holger Dannenmann, 21 01 79 82. Jugendliche und ihre Eltern können sich auch im Gemeindebüro melden.

*

Am 27. März ist der 150. Geburtstag von **Heinrich Mann**; er liegt auf unserem Dorotheenstädtischen Friedhof in der Chausseestraße. Der Autor *Holger Teschke*, der schon oft bei Schleiermacher zu Gast war, wird seinen großen Kollegen würdigen, und zwar ebenfalls an unserem Ort im Internet: www.evkg-friedrichstadt.de. Wer keinen Zugang zum Internet hat, melde sich im Büro. Wir drucken dann den Text und schicken ihn zu.

Weltgebetstag am 5. März aus Vanuta
Worauf bauen wir?

Der Glaube hat für die Menschen in Vanuatu eine große Bedeutung. Etwa 83 Prozent von ihnen sind Christ*innen verschiedener Denominationen. Außerdem sind sie tief mit der wunderbaren Natur ihrer Inseln verbunden. In ihrer Liturgie preisen die Frauen aus Vanuatu Gott für die Schönheit und den Reichtum der Schöpfung in ihrer Heimat. Gleichzeitig benennen sie sehr deutlich die Bedrohung ihres Paradieses durch den Klimawandel. Vanuatu gilt als das Land, das am stärksten von der Klimakrise betroffen ist. Es steht an erster Stelle des Weltrisikoindex der Gefährdung durch Naturkatastrophen.

In den Mittelpunkt ihres Gottesdienstes haben die Frauen das Gleichnis vom Hausbau am Ende der Bergpredigt (Matthäus 7,24–27) gestellt. Das Bild vom Haus auf Sand gebaut, das in einer Sturmflut einstürzt, erinnert natürlich an Situationen nach einem Wirbelsturm auf Vanuatu, aber den Frauen ist etwas anderes wichtig: „Wer meine Worte hört und tut, gleicht einem Menschen, der sein Haus auf ein festes Fundament baut“, sagt Jesus. Vertrauen auf Gott, Hören auf die Worte Jesu und Handeln in Verantwortung und Solidarität für die Menschen und die Schöpfung, das sind die Fundamente auf die die Frauen in Vanuatu bauen wollen.

Der Blick auf die Situation von Frauen und Mädchen und die Frage nach Geschlechtergerechtigkeit in dem jeweiligen Partnerland ist wesentlich bei der Vorbereitung jedes Weltgebetstags. Laut Umfragen gehört Vanuatu zu den Ländern mit den glücklichsten Menschen, und Reisende berichten, dass die meisten immer ein Lächeln auf den Lippen haben. Doch „für Frauen ist Vanuatu das schlimmste Land der Welt“, sagt eine Frauenaktivistin. Frauen leiden unter einer sehr traditionellen Rollenverteilung, auf ihnen liegt die Hauptlast der täglichen Haus- und Sorgearbeit

und es gibt eine hohe Rate häuslicher Gewalt. Das deutsche Weltgebetstag-Komitee unterstützt mit Kollektivismitteln das Netzwerk „Femlink Pacific“, das sich vielfältig für die Belange von Frauen einsetzt.

Und das Thema Klimagerechtigkeit bleibt über den 5. März hinaus aktuell und wichtig. Der Weltgebetstag aus Vanuatu könnte für Gemeinden ein Anlass sein, ihren ökologischen Fußabdruck zum Beispiel in Bezug auf Plastikvermeidung zu überdenken.

Elke Kirchner-Goetze

Wo ist Vanuatu?

Irgendwo in Ozeanien – nicht sehr viel mehr wusste ich, als wir anfangen, den ökumenischen Weltgebetstag 2021 vorzubereiten. Frauen aus Vanuatu haben für dieses Jahr das Motto, den Bibeltext und die Themen vorgeschlagen. Genauer liegt Vanuatu zweieinhalb Flugstunden weit nordöstlich von Brisbane an der Ostküste Australiens. 272 000 Menschen leben auf den insgesamt 83 Inseln; ein Drittel davon auf der Hauptinsel Efate. Im August 2020 tauchte Vanuatu in unserer Berliner Tageszeitung auf, als Corona auch Vanuatu als einen der letzten 187 UNO-Staaten erreichte.

Das Frauenteam von Vanuatu hat dem weltweiten Gebetstag als biblische Botschaft Jesu Worte am Schluss der Bergpredigt auf den Weg gegeben:

„Da gingen Regengüsse nieder, Sturzbäche kamen, und Winde wehten und warfen sich gegen das Haus,“ (Matthäus 7,25) Das erlebten die Menschen auf vielen Inseln Vanuatus 2015 mit dem tropischen Zyklon PAM und wieder im April 2020, als HAROLD viele Häuser verwüstete. Auch Vanuatu war im Corona-Lockdown. Aber nun blieb nichts anderes, als sich doch in Notunterkünfte zu retten. Viele Häuser auf Vanuatu und materielle Lebensgrundlagen wurden von Wirbelstürmen zerstört oder beschädigt.

„Doch das Haus es stürzte nicht ein. Denn es stand auf festem Fundament...“ Die Autorinnen aus Vanuatu sagen dazu: „Auf das

Handeln kommt es an. Gerade wenn Fundamente ins Wanken zu geraten drohen“. An dem, was wir tun, zeigt sich, ob Glauben mehr ist als kulturelle Bereicherung, geistiger oder geistlicher Genuss.

Vanuatu gehört zu den Ländern der Welt, die am wenigsten zur CO₂-Belastung der Atmosphäre beitragen und gleichzeitig, die Folgen besonders deutlich erleben, durch Erwärmung der Meere, Küstenabbrüche, häufigere und stärkere Zyklone. Vanuatu liegt im weltweiten Einkommensindex pro Kopf auf Platz 133 von 187. Große Teile leben von Landwirtschaft, Fischerei oder dem Tourismus. Weltgebetstagsprojekte unterstützen Alphabetisierung unter Erwachsenen und den Wiederaufbau nach dem Zyklon 2020. Wichtig sind aber auch Initiativen zu stärkerer Beteiligung von Frauen an Entscheidungen in Wirtschaft und Politik.

Dieses Jahr wird auch der Weltgebetstag anders sein als sonst. Der Vorbereitungskreis, in dem seit einigen Jahren Frauen der Französischen Kirche, der Communauté Francophone, der Domgemeinde St. Hedwig, der Niederländischen Gemeinde und der Syrisch-Orthodoxen Sankt-Jakobs-Gemeinde mitwirken, lädt ein:

Freitag, 5. März

16 Uhr 25-Minuten-Freiluftgottesdienst im Garten von St. Michael Mitte, Michaelkirchplatz 15

19 Uhr Zentraler Weltgebetstagsgottesdienst im Fernsehen – Bibel-TV <https://www.bibeltv.de/empfang>

20 Uhr Gottesdienstnachtsreffen über Zoom; wer daran teilnehmen möchte, melde sich per E-Mail an:
gudrun@laqueur.de

Spenden für Projekte des Weltgebetstags sind willkommen:
Weltgebetstag der Frauen e.V.; Evangelische Bank EG Kassel
IBAN: DE60 5206 0410 0004 0045 40

Gudrun Laqueur

Notizen aus dem Ruhestand

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Mitglieder und Freunde unserer Gemeinde,

nein, wie es wirklich im Ruhestand so ist, kann ich natürlich noch nicht sagen. Stichtag war der 1. Februar, und diesen Gruß schreibe ich Ihnen genau eine Woche später – übrigens aus dem Büro, in dem ich auch in den vergangenen Tagen immer mal wieder gesessen habe, um meinen Schreibtisch aufzuräumen, und vor allem, um mich für die vielen Briefe und all die guten Wünsche zu bedanken, die mich im Januar aus Ihrem Kreise erreicht haben. Unserem Gemeindegemeinderat bin ich dankbar dafür, dass er mir diese Möglichkeit eröffnet hat. Wer kritisch auf sein Berufsleben zurückblickt, könnte auf den Gedanken kommen, dass insgesamt vielleicht doch recht wenig gelungen ist. Sie haben mich da zu meiner Freude eines Besseren belehrt, vielen Dank!

Als der 24. Januar, der Tag des geplanten Abschiedsgottesdienstes, langsam näherrückte, war klar, dass das Risiko einfach zu groß sein würde. Die Situation hätte aus meiner Sicht auch etwas Beklemmendes gehabt: die strenge, am Ende gar mit Zurückweisungen verbundene Einlasskontrolle, die umfangreichen Hygienevorschriften, die Vereinzelung durch das Abstandsgebot, der Verzicht auf den Gesang und nicht zuletzt auch auf das Abendmahl, das ich immer gern mit der Gottesdienstgemeinde gefeiert habe. So war mein letzter Gottesdienst – ohne dass ich oder eine/r der Besucher/innen oder Rainer Scharf, der an der Orgel saß, das wusste – die Neujahrsandacht am 1. Januar, die ich in ihrer schlichten Form mit den Weihnachts- und Neujahrschorälen von der Orgel in besonders schöner Erinnerung habe.

Da eine Verabschiedung aber auch ein Rechtsakt ist, zu dem unter anderem die Verlesung der durch das Konsistorium ausgestellten Urkunde gehört, gab es im allerkleinsten Rahmen eine Art Ersatzveranstaltung. Dazu habe ich mich auf Einladung unseres Super-

intendenten Dr. Bertold Höcker am 22. Januar vormittags im Kirchenforum Stadtmitte in der Klosterstraße eingefunden. In der eiskalten Parochialkirche – drinnen tatsächlich noch kälter als draußen – gab es unter Leitung von Dr. Höcker zunächst einen kurzen Festakt, an dem auf meinen Wunsch stellvertretend nur einige wenige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der Superintendentur und dem Kirchlichen Verwaltungsamt, mit denen ich zuletzt besonders viel (und stets zu meiner Freude) zu tun hatte, teilnahmen; auch der Kollege Eric Haußmann von St. Marien war dazugekommen. Nach Gebet und Segen hat jede/r der Anwesenden eine Kerze für mich angezündet und dazu ein paar freundliche Worte gesagt. Die letzte Kerze war mir vorbehalten und gab mir Gelegenheit, mich bei allen zu bedanken. Anschließend konnten wir uns im Konventssaal des Kirchenforums aufwärmen, wo der dampfende Kaffee schon bereitstand. Ein Kollege aus der Superintendentur hatte irgendwo tatsächlich einen schönen Blumenstrauß für mich auftreiben können, außerdem habe ich eine alkoholische Spezialität aus Berliner Produktion und ein Buch bekommen.

Wer mich kennt, wird nicht allzu überrascht sein, wenn ich jetzt sozusagen unter vier Augen zugebe, dass das – wenn auch erzwungen durch die äußeren Umstände – genau die mir gemäße Form war. So gern ich Geburtstage, Jubiläen, Einstände und Verabschiedungen (mit)feiere, sobald es um mich selbst geht, wird mir die Sache heikel, schade eigentlich; denn ich bewundere alle, die ihre Freude daran haben, sich bei passender Gelegenheit kräftig feiern zu lassen. Aber so ist es nun einmal, und insofern war ich, als nach einer Stunde alles vorbei war, doch sehr zufrieden. Trotzdem habe ich das Gefühl, dass etwas „fehlt“. Deshalb hatte ich ja bereits im letzten Gemeindebrief angekündigt, dass ich gerne im Sommer zum Gartenfest kommen würde, wenn das dann hoffentlich stattfinden darf. Außerdem möchte ich unserem Seniorenkreis, der mir in den vergangenen Jahren besonders ans Herz gewachsen ist, noch einen Besuch abstatten. Nicht nur deshalb

hoffe ich also, dass unser Gemeindeleben, wie es vor der Epidemie war, bald wieder in Gang kommen möge. Einigen von Ihnen bin ich in meiner neuen Rolle auch schon über den Weg gelaufen, im Supermarkt oder auf der Friedrichstraße, was ja eigentlich auch kein Wunder ist, da ich weiterhin in Mitte unterwegs bin und Mitglied unserer Friedrichstadtgemeinde bin und bleibe, zumindest bis ich nach Hamburg ziehe, und das wird gewiss noch eine Weile dauern.

Ihnen allen wünsche ich Zuversicht angesichts der bevorstehenden Veränderungen für unsere Gemeinde und außerdem, dass Sie weiterhin gesund und munter bleiben. Es zeichnet sich ja eine leichte Entspannung der Lage ab, wenn uns hoffentlich eine dritte Welle mit mutierten Viren weitgehend erspart bleibt. Damit grüße ich freundlich und bleibe weiterhin

Ihr Stephan Frielinghaus, Pfarrer ab jetzt: i.R.

Gottesdienste im März und April 2021
in der St. Matthäus-Kirche auf dem Kulturforum
(Busse 200, 300, M48, M85)

- | | |
|---------------------------|--|
| 7. März
11 Uhr | Okuli
Gottesdienst (Dr. Karl Friedrich Ulrichs)
<i>Kantor Rainer Scharf, Orgel</i> |
| 14. März
11 Uhr | Lätare
Gottesdienst (Dr. Matthias Loerbroks)
<i>KMD Kilian Nauhaus, Orgel</i> |
| 21. März
11 Uhr | Judika
Gottesdienst (Dr. Karl Friedrich Ulrichs)
<i>KMD Kilian Nauhaus, Orgel</i> |
| 28. März
11 Uhr | Palmsonntag
Gottesdienst (Dr. Matthias Loerbroks)
<i>KMD Kilian Nauhaus, Orgel</i> |
| 1. April
19 Uhr | Gründonnerstag
Gottesdienst (Loerbroks/ Ulrichs)
Tischabendmahl, anschließend Abendessen
<i>Schleiermacherhaus, Taubenstraße 3</i>
<i>KMD Kilian Nauhaus, Klavier</i> |
| 2. April
11 Uhr | Karfreitag
Gottesdienst (Dr. Matthias Loerbroks)
<i>KMD Kilian Nauhaus, Orgel</i> |
| 4. April
11 Uhr | Ostersonntag
Gottesdienst (Dr. Jürgen Kaiser, Roger Foehrlé)
deutsch-französisch
<i>KMD Kilian Nauhaus, Orgel</i> |

5. April
11 Uhr
Ostermontag
Gottesdienst (Kaiser/Loerbroks)
Kantor Rainer Scharf, Orgel
11. April
11 Uhr
Quasimodogeniti
Gottesdienst (Dr. Matthias Loerbroks)
Kantor Rainer Scharf, Orgel
18. April
11 Uhr
Misericordias Domini
Gottesdienst (Dr. Jürgen Kaiser)
KMD Kilian Nauhaus, Orgel
25. April
11 Uhr
Jubilate
Gottesdienst (Dr. Matthias Loerbroks)
KMD Kilian Nauhaus, Orgel
2. Mai
Kantate
Gottesdienst (Dr. Jürgen Kaiser)
KMD Kilian Nauhaus, Orgel

Paul Gerhardt,

Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld (EG 83)

1. Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld
Der Welt und ihrer Kinder;
Es geht und trägt mit Geduld
Die Sünden aller Sünder.
Es geht dahin, wird matt und krank,
Ergibt sich auf die Würgebank,
Entsaget allen Freuden;
Es nimmet an Schmach, Hohn und Spott,
Angst, Wunden, Striemen, Kreuz und Tod
Und spricht: ich wills gern leiden.

2. Das Lämmlein ist der große Freund
Und Heiland meiner Seelen;
Den, den hat Gott zum Sündenfeind
Und Sühner wollen wählen.
„Geh hin, mein Kind, und nimm dich an
Der Kinder die ich ausgetan
Zur Straf und Zornesruten;
Die Straf ist schwer, der Zorn ist groß;
Du kannst und sollst sie machen los
Durch Sterben und durch Blüten.“

3. „Ja, Vater, ja von Herzensgrund,
Leg auf, ich will dirs tragen.
Mein Wollen hängt an deinem Mund;
Mein Wirken ist dein Sagen.“
O Wunderlieb, o Liebesmacht,
Du kannst, was nie kein Mensch gedacht,
Gott seinen Sohn abzwängen.
O Liebe, Liebe, du bist stark,
Du streckest den ins Gras und Sarg,
Vor dem die Felsen springen.

5. Ich will von deiner Lieblichkeit
Bei Nacht und Tage singen,
Mich selber dir nach Möglichkeit
Zum Freudenopfer bringen.
Mein Bach des Lebens soll sich dir
Und deinem Namen für und für
In Dankbarkeit ergießen;
Und was du mir zu gut getan,
Das will ich stets, so gut ich kann,
In mein Gedächtnis schließen

*Erweitere dich, mein Herzensschrein,
Du sollst ein Schatzhaus werden
Der Schätze, die viel größer sein
Als Himmel, Meer und Erden.
Weg mit dem Gold Arabia!
Weg Calmus, Myrrhen, Cassia!
Ich hab ein Bessers funden:
Mein großer Schatz, Herr Jesu Christ,
Ist dieses, was geflossen ist
Aus deines Leibes Wunden.*

6. Das soll und will ich mir zu nutz
Zu allen Zeiten machen;
Im Streite soll es sein mein Schutz,
In Traurigkeit mein Lachen,
In Fröhlichkeit mein Saitenspiel, [will,
Und wenn mir nichts mehr schmecken
Soll mich dies Manna speisen.
Im Durst sollst sein mein Wasserquell,
In Einsamkeit mein Sprachgesell
Zu Haus und auch auf Reisen.

*Du marterst ihn am Kreuzesstamm
Mit Nägeln und mit Spießen;
Du schlachtest ihn als wie ein Lamm,
Machst Herz und Adern fließen:
Das Herze mit der Seufzer Kraft,
Die Adern mit dem edlen Saft
Des purpurroten Blutes.
O süßes Lamm, was soll ich dir
Erweisen dafür, dass du mir
Erweisest so viel Gutes?*

*Was schadet mir des Todes Gift?
Dein Blut, das ist mein Leben.
Wenn mich der Sonnen Hitze trifft,
So kann mirs Schatten geben.
Setzt mir der Wehmut Schmerzen zu,
So find ich bei dir meine Ruh
Als auf dem Bett ein Kranker.
Und wenn des Kreuzes Ungestüm
Mein Schifflein treibet um und um,
So bist du dann mein Anker.*

4. Mein Lebetage will ich dich
Aus meinem Sinn nicht lassen;
Dich will ich stets, gleich wie du mich,
Mit Liebesarmen fassen.
Du sollst sein meines Herzens Licht,
Und wenn mein Herz in Stücke bricht,
Sollst du mein Herze bleiben.
Ich will mich dir, mein höchster Ruhm,
Hiermit zu deinem Eigentum
Beständiglich verschreiben.

7. Wann endlich ich soll treten ein
In deines Reiches Freuden,
So soll dies Blut mein Purpur sein,
Ich will mich darein kleiden;
Es soll sein meines Hauptes Kron,
In welcher ich will vor den Thron
Des höchsten Vaters gehen
Und dir, dem er mich anvertraut,
Als eine wohlgeschmückte Braut
An deiner Seite stehen.

Ein Lamm wird geschlachtet. Dieser alltägliche Vorgang wird im 53. Kapitel des Jesajabuchs zu einem Bild für das Leiden eines Knechts Gottes, des Ewigen, des Gottes Israels. Freilich geht es dort, bei Jesaja, weniger um die Schrecken dieses gewaltsamen Todes und darum auch nicht um das dabei vergossene Blut, sondern um die Willigkeit, die Freiwilligkeit dieses Lammes, das Fehlen von Widerstand und Protestgeschrei: Als er gemartert ward, litt er doch willig und tat seinen Mund nicht auf, heißt es bei Jesaja: wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer, tat er seinen Mund nicht auf. Für das Bild kommt es nicht darauf an, ob tatsächlich ein Lamm geschlachtet oder bloß ein Schaf geschoren wird, entscheidend ist und zweimal betont wird: er tat seinen Mund nicht auf. Vielleicht hat diese Hervorhebung des schweigenden und willigen Leidens dazu beigetragen, dass dieses Lied vom leidenden Gottesknecht bereits in der frühen Christenheit herangezogen

wurde, um das verstörende Leiden und Sterben Jesu biblisch zu deuten, diesem schrecklichen Geschehen Sinn abzugewinnen: er tat seinen Mund nicht auf – das erinnert an das Schweigen Jesu, das den Landpfleger so verwunderte.

Wichtiger aber, entscheidend für die frühen, die jüdischen Christen, die in ihrer jüdischen Bibel Rat und Trost suchten angesichts der Kreuzigung Jesu, war ein anderer Aspekt dieses Liedes vom leidenden Gottesknecht: da ist von einem stellvertretenden Leiden die Rede, ein Leiden, das andere, vielleicht alle anderen befreit, versöhnt, heilt: Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Das „wir“, das hier spricht, das ist im Jesajabuch die Stimme der Völker und ihrer Könige, ihre nachträgliche, erschütterte Einsicht: Er hatte keine Gestalt noch Hoheit. Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste. Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn für nichts geachtet; wir hielten ihn für den, der von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Es liegt darum nahe, diesen leidenden Gottesknecht als das Volk Israel zu deuten, von den anderen Völkern und ihren Königen verachtet und gequält. Gerade im christlich geprägten und beherrschten Europa wurde ja das organisierte Leiden des jüdischen Volkes als Beweis dafür gesehen, dass die Juden von Gott geschlagen und gemartert seien. Auch sonst ist in diesem zweiten Teil des Jesajabuchs von Israel als Gottesknecht die Rede: du aber, Israel, mein Knecht, Jakob, den ich erwählt habe. Du bist mein Knecht, Israel, durch den ich mich verherrlichen will. Wenn wir Christen dieses Gottesknechtlied aus Jesaja 53 heranziehen, um das Leiden und Sterben Jesu zu deuten, dann lernen wir auch, Jesus als Vertreter und Sprecher seines Volkes unter den Völkern zu verstehen. Auch die Melodie des Liedes knüpft diese Verbindung: sie war ursprünglich die Vertonung einer Nachdichtung des 137. Psalms aus Straßburg: An Wasserflüssen Babylon, da saßen

wir mit Schmerzen – ein Klagelied Israels in der babylonischen Gefangenschaft. Während in Paul Gerhardts Lied der Grundton Es nur bei den Worten Kreuz und Tod unterschritten wird, sind es in der Psalmnachdichtung die Worte Schmach und Schand. Das Melisma am Schluss vertont und betont in beiden Texten das Wort: leiden. Die Melodie unseres Liedes verbindet die Leidensgeschichte Jesu Christi mit der seines Volkes.

Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld der Welt und ihrer Kinder – das nimmt nicht nur das Bild aus Jesaja 53 auf, das erinnert auch an die Deutung Jesu durch Johannes den Täufer im Johannesevangelium: siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt, aufhebt, wegnimmt – eine Deutung, die als Agnus Dei in unsere Abendmahlsliturgie eingegangen ist: Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünd der Welt. Das Abendmahl erinnert uns immer wieder daran, dass Jesus seinen Tod als Befreiungsgeschehen gedeutet hat: für euch, heißt es zweimal in den Einsetzungsworten. An diese Worte, solches tut zu meinem Gedächtnis, erinnert Paul Gerhardt in der 5. Strophe: und was du mir zu gut getan, das will ich stets, so gut ich kann, in mein Gedächtnis schließen. Wie dieses lapidare „für euch“, dies „uns zu gut“ zu verstehen und zu deuten ist, daran arbeitet jede Generation neu, darüber meditieren wir jedes Jahr in der Passionszeit. Die Deutung, die Paul Gerhardt hier eher übernimmt als vornimmt, ist nicht die einzige, muss nicht die unsere sein. Die poetische wie die geistliche Kraft dieses Lieds hängt nicht an einer bestimmten Theologie. Schon das Johannesevangelium redet mehrstimmig vom Lamm: das der Welt Sünde trägt, heißt es zu Beginn, am Ende aber wird Jesus mit dem Pessachlamm verbunden, das keine Sünde wegträgt, dessen Blut vielmehr die versklavten Hebräer vor dem Todesengel schützt. Vielleicht weist die letzte Strophe auch darauf hin, in der das Blut nicht nur lebensrettende Kennzeichnung, sondern – Purpur, Krone – königliche Auszeichnung wird, Qualifizierung zur Braut, zur innigsten Liebesgemeinschaft mit Jesus. Die Christen

als Braut, als weibliches Kollektiv, das erinnert an noch ein anderes Lamm. Im letzten Buch der Bibel heißt es, das Lamm, das erwürgt ist, ist würdig zu herrschen: die bisherigen Sieger der Geschichte werden nicht Sieger bleiben, sondern ihre Opfer werden regieren. Dass das Lamm in der ersten Strophe nicht zur Schlachtbank geht, sondern zur Würgebank, spielt darauf an.

Das Bild vom Lamm ist zwar Ausgangspunkt, aber nicht das beherrschende Thema dieses Lieds. In der ersten Strophe wird es ausgemalt, wobei die Worte „matt und krank“ den Jesajatext aufnehmen, Kreuz und Tod auf Jesus hinweisen. Die Schlusszeile „und spricht: ich will's gern leiden“ sprengt bereits das Bild. Es wird dann auch zu Beginn der zweiten Strophe aufgelöst, entschlüsselt: Das Lämmlein ist der große Freund und Heiland meiner Seelen. Der Freund meiner Seele ist zugleich, gerade weil er mein Freund ist, der Feind meiner Sünde. Dass Gott sich mit unserer Sünde, unser Gottesferne, unser Menschenfeindlichkeit, unseren Selbstzerstörungstrieben nicht abfinden, uns aber auch nicht abtun, vernichten oder unserer Selbstvernichtung überlassen will, das wird in den Strophen 2 und 3 durch einen Dialog im Himmel, in Gott selbst ausgedrückt. Da ist nicht mehr vom Lamm die Rede, sondern von Vater und Kind, und das Stichwort Kind verbindet Jesus mit uns Menschen: geh hin, mein Kind, und nimm dich an der Kinder. Dieses imaginierte Gespräch zeigt wieder, dass der Dichter Paul Gerhardt der größere Theologe war als der Dogmatiker gleichen Namens, denn seine Innigkeit, Dringlichkeit, Herzlichkeit konterkariert die ihm zugrundeliegende Glaubenslehre, dass Jesus mit seinem Tod und seinem Blut den Zorn eines grimmen Gottes beschwichtigen musste. Was Vater und Sohn in diesem himmlischen Dialog verbindet, ist die Liebe zu uns Menschen und darum der Wunsch, uns zu retten, auch vor uns selbst, uns zu befreien: du kannst und sollst sie machen los. Und so bricht das betrachtende Ich in ein jubelndes Loblied aus auf diese Liebe, kann sich gar nicht fassen vor Bewunderung und Verwunderung,

setzt zweimal ein mit einem staunenden O, greift zu kühnen Formulierungen, die deutlich machen, dass der Dichter hier bei seinem eigentlichen Thema ist: Gott ist nicht frei, sondern gezwungen, von seiner eigenen Liebe bezwungen: seine Liebe zwingt ihm seinen Sohn ab, streckt ihn in Grab und Sarg – die felsensprengende Kraft deutet bereits Ostern an.

Bei Paul Gerhardt schließt sich hier eine Strophe an, in der weiter die Liebe wie eine Person mit Du angeredet wird, in der noch einmal hinter Grab und Sarg zurückgegangen wird zur Kreuzigung – du, die Liebe, marterst ihn am Kreuzesstamm – und darum auch das Bild vom Lamm noch einmal aufgegriffen wird: du, die Liebe, schlachtest ihn als wie ein Lamm. Und so wird aus der Anrede an die Liebe eine an dieses Lamm: o süßes Lamm, was soll ich dir erweisen dafür, dass du mir erweistest so viel Gutes?

Die 4. Strophe in unserem Gesangbuch ist also ursprünglich eine erste Antwort auf diese Frage, wie wir auf das reagieren können, was Gott in Jesus Christus für uns getan hat. Doch die Strophe funktioniert auch ohne diese ausdrückliche Frage, denn der ganze zweite Teil des Liedes ist eine einzige Antwort des Ich auf das im ersten Teil besungene Geschehen. Und dieser zweite Teil ist länger als der erste: im Original antworten sechs Strophen auf vier, in unserem Gesangbuch vier auf drei. Aus dem Loblied auf die Liebe Gottes wird jetzt selbst ein menschliches, ein brautliches Liebeslied an Jesus: dich will ich stets, gleich wie du mich, mit Liebesarmen fassen.

Die lange Antwort besteht darin, dieses Geschehen zu behalten – aus meinem Sinn nicht lassen; in mein Gedächtnis schließen – es zu betrachten, auf sich und in sich wirken zu lassen und zwar in allen Lebenslagen, zu allen Zeiten, vor allem aber: in finsternen Zeiten. Da kennt sich der Dichter und Pfarrer Paul Gerhardt aus: du sollst sein meines Herzens Licht, meines sonst dunklen Herzens. Er weiß auch, dass unser Herz brechen kann, nicht erst wenn wir sterben müssen, sondern schon zu Lebzeiten, und er nimmt

darum den Gedanken der Stellvertretung nicht nur sehr ernst, sondern fasst ihn aktuell: und wenn mein Herz in Stücke bricht, sollst du mein Herz bleiben. Er kennt auch Situationen, wo ich alles satt habe, mir nichts mehr schmecken will: dann soll mich dies Manna speisen, nimmt er sich vor, verbindet so die Jesusgeschichte mit der Befreiung aus der Sklaverei. Im Streite soll es sein mein Schutz – was kann mir tun der Feinde und Widersacher Rott! – und sogar: in Traurigkeit mein Lachen, aber auch: in Fröhlichkeit mein Saitenspiel, Jesus soll nicht erst oder nur dann uns in den Sinn kommen, wenn wir seines Trostes bedürfen. Schließlich, eine besonders glückliche, eindrückliche und beherzigenswerte Formulierung in dieser kleinen Kasuistik der Jesuswahrnehmung: in Einsamkeit mein Sprachgesell zu Haus und auch auf Reisen.

Uns heutigen, modernen, aktiven, vor allem: uns bürgerlichen Christen ist es fremd, ist es wohl auch schlicht zu wenig, dass dieses Ich sich damit begnügt, die Leidensgeschichte Jesu zu betrachten und auf sich wirken, in sich auswirken zu lassen. Die ganze Passion ist uns ohnehin nicht recht: dass wir einem anderen Entscheidendes zu verdanken haben, und dann auch noch: dem Leiden eines anderen; dass wir von etwas leben, wozu wir gar nichts beigetragen haben, das widerspricht unserem ganzen Selbstverständnis. Wir sind auch religiös lieber selfmademen und -women. Inzwischen meinen wir ja sogar, auch in der Kirche für jede Aktivität eine Erfolgsquote, also einen Ertrag messen und angeben zu können. Wir hätten es gern praktischer, mit den Worten eines anderen Passionslieds, nicht von Paul Gerhardt: Lass mich an andern üben, was du an mir getan; und meinen Nächsten lieben, gern dienen jedermann ohn Eigennutz und Heuchelschein und, wie du mir erwiesen, aus reiner Lieb allein. Das ist ja auch nicht falsch. Aber es kann atemlos machen, besinnungslos.

Es ist uns gut, uns einzelnen, aber auch unser Gemeinde, unser Kirche, wenn wir uns in der Passionszeit von diesem Lied dazu

anregen lassen, erst einmal zu betrachten, auf uns wirken zu lassen, zu meditieren, was Gott in und mit Jesus Christus für uns erlitten, aber auch für uns getan und bewirkt hat.

Matthias Loerbroks, Pfarrer

Aus:

Ein Jahr mit Paul Gerhardt. 30 Liedpredigten. Herausgegeben von Matthias Loerbroks in Zusammenarbeit mit der Kulturstiftung St. Matthäus, Stuttgart 2007.

Das Buch kostet 18 € und ist im Gemeindebüro erhältlich.

Monatsspruch April

Christus ist das Bild des unsichtbaren Gottes,
der Erstgeborene der ganzen Schöpfung.

Kolosser 1,15

Mach dir kein Bild, heißt es in den Zehn Geboten. Wenn Gott wirklich Gott ist, dann können wir Menschen ihn uns gar nicht vorstellen, dann übersteigt er unsere Vorstellungskraft. Wir versuchen es ja immer wieder trotzdem, reden von unserem Gottesbild, mit dem dies oder das sich nicht vereinbaren lässt, oder von einem Gottesbegriff, versuchen, Gott zu definieren, also zu begrenzen, einzuschränken. Gottesbilder legen Gott fest, berauben ihn seiner Freiheit. Wenn wir ihn als Mann darstellen, kann er nicht weiblich sein; wenn wir ihn als mächtig definieren, kann er nicht schwach, nicht ohnmächtig sein. Die biblischen Autoren aber greifen immer wieder zu Sprachbildern, reden von Gott als Vater, an wenigen Stellen auch als Mutter, als König, Richter, Hirt, als Fels, Burg, Zuflucht, als Licht. Sprachbilder relativieren einander, legen Gott nicht fest, und schon diese wenigen Beispiele zeigen: sie beschreiben nicht, wie Gott aussieht – er bleibt der unsichtbare Gott –, sondern seine Wirkung auf uns, unsere Beziehung zu ihm und den Inhalt der Hoffnungen, die wir auf ihn setzen.

Doch in der Bibel ist auch von einem Gottesbild die Rede, das nicht verboten ist, sondern das Gott selbst gemacht und gebildet hat: Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, heißt es im ersten Kapitel der Bibel. Die biblischen Autoren verstehen das als königliche Würde des Menschen: mit Ehre und Glanz hast du ihn gekrönt, heißt es in Psalm 8 und in Psalm 103: er krönt dich mit Gnade und Barmherzigkeit. Diese Krönungsworte hören wir zurzeit besonders aufmerksam und besonders sehnsüchtig, weil Corona Krone heißt – Jesus selbst aber, das Bild des unsichtbaren Gottes, wurde mit einer Dornenkrone gekrönt, einer *corona de*

spinis. Das Wort vom Menschen als Bild Gottes sagt aber nicht nur etwas über Menschen aus, sondern redet auch von Gott; in der Bibel ist auch ganz unbefangen von Gottes Augen und Ohren die Rede, auch von seiner Nase – sie ist nicht nur empfänglich für Wohlgeruch, sie ist auch Organ und Ausdruck seines schnaubenden Zorns –, von seinem Mund, von seinem Angesicht, seiner starken Hand, seinem ausgestreckten Arm, seinem Herzen – was aber wie bei Menschen nicht einen Körperteil meint, sondern seinen Wesenskern, sein Ich –, auch von seinen Füßen, jedenfalls vom Schemel seiner Füße. Auch da geht es nicht um sein Aussehen, seine Gestalt, sondern seine Taten, die aber ausdrücken, wer und wie er ist, seine Art, seinen Charakter zeigen.

Es ist viel überlegt worden, worin, wodurch der Mensch Gottes Bild ist. Einige tippten auf seinen aufrechten Gang und damit die Fähigkeit, die Hände zu gebrauchen, zu handeln, doch die tatsächlichen Handlungen, Misshandlungen, Handgreiflichkeiten des Menschen sprechen dagegen. Andere denken an die Fähigkeit des Menschen, sich seines Verstandes ohne Anleitung durch andere zu bedienen, doch die Erfahrungen mit dem Verstand des Menschen, vor allem im 20. und im bisherigen 21. Jahrhundert, machen uns da etwas kleinlaut. Der Bibeltext selbst weist in eine andere Richtung: Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn – und schuf sie als Mann und Frau: ein Einzelmensch ist noch nicht Bild Gottes, allem Kult der vollentfalteten Persönlichkeit zum Trotz, wird es erst als Mann und Frau, Mensch und Mitmensch – als Mensch in Beziehungen, weil Gott selbst ein Beziehungswesen ist; die Lehre von der Trinität, von der Dreifaltigkeit und Dreieinigkeit Gottes, die nicht in der Bibel steht, aber nicht ohne biblische Anhaltspunkte in der frühen Kirche entstand, will ausdrücken, dass Gott das schon in sich selbst ist, nicht erst in seiner Beziehung zu uns Menschen: eine innige Beziehung zwischen Vater, Sohn und Geist – und Geist ist im Hebräischen weiblich. Der Mensch in Beziehungen ist Bild, ist auch ein Gleichnis Gottes.

Doch der Mensch will nicht bloß Geschöpf sein, sondern strebt nach Höherem, will sein wie Gott. Das vergiftet seine Beziehungen, durch die er Gottes Bild ist. Die Beziehung zwischen Mann und Frau war paradiesisch: sie waren beide nackt und schämten sich nicht. Nun schämen sie sich, verhüllen sich voreinander, verstecken sich vor Gott, sind nicht mehr solidarisch miteinander, sondern einander fremd. Ich war's nicht, sie war's, sagt Er; ich war's nicht, es war's, sagt Sie: dieses aalglatte fiese Viech. Der Mann, der ohne seinen Bruder sein will, erschlägt ihn. Mensch und Mitmensch, Arbeitsgenossen verstehen einander nicht mehr, sprechen nicht mehr dieselbe Sprache.

In dem Menschen Jesus Christus wird nicht nur deutlich, wie Gott ist, sondern auch, wie er sich uns Menschen gedacht, wozu er uns geschaffen hat; in Jesus wird das Bild Gottes erkennbar, das bei uns unkenntlich geworden ist. Natürlich geht es auch da nicht um sein Aussehen – wie Jesus aussieht, wissen wir nicht, das spielt auch keine Rolle –, sondern um seine Art, sein Handeln. Der Sohn Gottes steigt ab, indem er Mensch wird; und wir entdecken im Blick auf ihn, wie zerstörerisch unser Streben nach oben – sein wie Gott – ist, gesellschaftlich und religiös. Wir erkennen in Jesus den Menschen als Bild Gottes darin, dass er solidarisch ist mit seinen Mitmenschen, sich nicht über sie erhebt, sondern ihnen zur Seite steht, ihnen zu Hilfe kommt, aber souverän agiert, mit königlicher Würde ausgestattet ist, trotz und mit der Dornenkrone gekrönt ist mit Ehre und Glanz, Gnade und Barmherzigkeit – ausgerechnet Pilatus, der die Qual, die Demütigung, die Kreuzigung Jesu befiehlt, sagt bei seinem Anblick: siehe, der Mensch. Wir erkennen in diesem Spiegel freilich auch unsere Weigerung, uns von Gott befreien, mit Jesus erhöhen, auch uns krönen zu lassen, lieber missmutig, mit grimmigem Behagen in unserem Elend sitzen und stecken bleiben. Wir erkennen aber in Jesus nicht nur, wie es mit uns Menschen steht – wozu wir geschaffen sind und was wir daraus gemacht haben –, sondern auch, wozu, woraufhin alles geschaffen ist. Er ist der Erstling der ganzen Schöpfung: sie ist

nach seinem Bild und auf ihn hin geschaffen, ist auf Menschlichkeit angelegt, was man der Natur nicht ansieht und dem Weltgeschehen erstrecht nicht, was aber in und durch Jesus erkennbar wird.

Weil Jesus uns vorführt, wozu wir Menschen da sind, geschaffen wurden, ist er nicht nur Bild Gottes, sondern damit zugleich unser Vorbild – wer ihm nachfolgt, versucht, den Weg zu gehen, den er geht und weist, orientiert sich im eigenen Handeln an ihm, fragt sich bei Entscheidungen: was würde Jesus dazu sagen, und versucht, diese Frage anhand des biblischen Zeugnisses zu beantworten. Doch er ist noch mehr, noch anderes als ein Vorbild. Er ist nicht nur der Erstgeborene der ganzen Schöpfung, sondern, so schreibt der Verfasser des Kolosserbriefs kurz darauf (v18): der Erstgeborene aus den Toten. In ihm zeigt sich unser aller Zukunft. Wir gehen einer neuen, einer erneuerten Schöpfung entgegen, einem neuen Himmel und einer neuen Erde, in denen Gerechtigkeit wohnen wird: eine neue Welt, in der kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz und auch der Tod nicht mehr sein wird.

Matthias Loerbroks, Pfarrer

Kirchhöfe

Dorotheenstadt I/ Friedrichswerder	Chausseestraße 126, 10115 Berlin
Dorotheenstadt II	Liesenstraße 9, 13355 Berlin
Dorotheenstadt III	Scharnweberstraße 1–2, 13405 Berlin

Verwaltung	Katrin Manke Holländerstraße 36, 13407 Berlin Tel. 45 54 742, Fax 45 54 710 E-Mail: nord@evfbs.de; Dienstag – Donnerstag, 9–13 Uhr
------------	--

Jerusalem I	Mehringdamm 21, 10961 Berlin
Jerusalem II	Mehringdamm 21, 10961 Berlin
Jerusalem III	Mehringdamm 21, 10961 Berlin
Dreifaltigkeit I	Mehringdamm 21, 10961 Berlin
Friedrichswerder	Bergmannstraße 42–44, 10961 Berlin
Dreifaltigkeit II	Bergmannstraße 39–41, 10961 Berlin
Jerusalem IV	Bergmannstraße 45–47, 10961 Berlin
Jerusalem V	Hermannstraße 84–90, 12051 Berlin
Dreifaltigkeit III	Eisenacher Straße 61, 12109 Berlin
St. Simeon/St. Lukas	Tempelhofer Weg 9, 12347 Berlin

Verwaltung	Claudia Körber Hermannstraße 184, 12049 Berlin, Tel. 622 1080/622 2032, Fax 621 6457 E-Mail: sued@evfbs.de; Dienstag–Donnerstag, 9–13.30 Uhr
------------	--

Ev. Friedhofsverband Berlin Stadtmitte
Südstern 8–10, 10961 Berlin
Tel. 612 027 14, Fax 693 10 27; E-Mail: info@evfbs.de;
Sprechzeiten nach telefonischer Vereinbarung
Geschäftsführer: Tillmann Wagner, t.wagner@evfbs.de,
Pfr. Klaus-Ekkehard Gahlbeck, e.gahlbeck@evfbs.de

Adressen

St. Lukas-Kirche

Bernburger Straße 3–5

Tel. 691 90 00; E-Mail: gemeindekreuzberg@berliner-stadtmission.de

Tam. Interkulturelles Familienzentrum

Wilhelmstraße 116/117

Tel. 264 44 49 Ulrike Koch

Café-Zeiten

Montag–Donnerstag 9–12 Uhr

Dienstag–Donnerstag 15–18 Uhr

Sozialberatung

Tel. 261 19 93 Patricia Schöne

Familienbildung

Tel. 261 19 92 Silvia Bauer

Interkulturelle Kita

Tel. 23 00 58 58

Stadtteilmütterprojekt

Tel. 261 19 91 Songül Süsem-Kessel

Pflegestützpunkt

Prinzenstraße 23

Tel. 25 70 06 73

Dienstag 9–15 Uhr

Donnerstag 12–18 Uhr

Gisela Seidel, Gabriela
Matt, Elisabeth Tenzer

Gehörlosen- und Schwerhörigen-seelsorge

Bernburger Straße 3–5

Tel. 265 26 32, Fax 265 26 33

E-Mail: post@hoer.ekbo.de

Dienstag, Mittwoch, Freitag

9–12 Uhr;

Donnerstag 13–16 Uhr

Pfr. Dr. Roland Krusche

Tel. 24 53 36 48

E-Mail: r.krusche@hoer.ekbo.de

Ev. Kirchengemeinde in der Friedrichstadt

www.evkg-friedrichstadt.de

Gemeindebüro	Taubenstraße 3, 10117 Berlin Tel. 204 35 48; Fax 201 06 73 gemeindebuero@evkg-friedrichstadt.de
Bürozeiten	Dienstag 15–18 Uhr Donnerstag 9–12 Uhr
Pfarrer	Dr. Matthias Loerbroks, Tel. 204 53 633
Kirchenmusik	KMD Kilian Nauhaus, Tel. 204 35 48 nauhaus@franzoesische-kirche.de
Öffentlichkeitsarbeit	Dr. Katja Weniger, Tel. 204 35 48 ffk-oeffentlichkeitsarbeit@t-online.de

Spendenkonto: Ev. Kirchengemeinde in der Friedrichstadt,
IBAN: DE73 1005 0000 4955 1920 39
BIC: BELADEBEXXX

Bitte nennen Sie unter Verwendungszweck den Spendenzweck (z.B. einen Bereich unserer Arbeit), Ihren Namen und Ihre Anschrift, damit wir Ihnen eine Spendenbescheinigung schicken können.

Gottesdienste

in der St. Matthäus-Kirche auf dem Kulturforum,
Matthäikirchplatz, 10785 Berlin